

Workshop B9. „Auf die Plätze!“ Syntax im Sachbuch. Mit Richard Barth.

„Ich sehe das Übersetzen als ein Handwerk und bin eher skeptisch gegenüber Theorien.“ Das erklärt Richard Barth (www.richard-barth.de) einleitend: Er übersetzt seit 2006 Sachbücher aus dem Englischen und dabei... verspürt er immer wieder das Bedürfnis, Sätze umzustellen. Dieses Bedürfnis auch zu stillen, dazu ermutigt ein Buch, das auf Wolfenbütteler Fluren auch einmal als „Bibel“ bezeichnet wird:

Judith Macheiner: *Übersetzen. Ein Vademecum*. Piper Taschenbuch 2004 (Eichborn 1995). (Rezension: www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezension-sachbuch-zwei-amerikaner-im-hotel-11300630.html)

Dieses bildet die theoretische, praxisorientierte Grundlage des Workshops und liefert Argumente für intuitive Entscheidungen, die bisweilen auch mit der bangen Frage einhergehen: Wie weit darf bzw. soll ich mich vom Original entfernen? Damit steht niemand allein, so formuliert Rudolf Hermstein einmal in einer Dankesrede: „Beim Übersetzen findet man es immer noch erstaunlich, wie weit man sich vom Original entfernen *muss*, um ihm nahezukommen.“

Greifbar macht Macheiner die Problematik durch eine Vielzahl von Beispielen. (Von Interesse ist das Buch v. a. für Englisch-Übersetzer; ansprechender für alle, die rein gar nichts mit Englisch zu tun haben, ist wohl ihr *Grammatisches Variété* [1991]. Ergänzung aus unserem Kreise: Skandinavische Sprachen sind syntaktisch näher am Deutschen als das Englische; das Französische hingegen funktioniert ähnlich: oftmals mit kurzen Ausdrücken, für die man im Deutschen Relativsätze braucht.)

Der Grundgedanke: Die Informationsstruktur – der Satzschwerpunkt – ist für jede Sprache anders. Das heißt, die berühmten „falschen Freunde“ gibt es auch im Syntax. Das heißt auch, die Berücksichtigung der Erwartungshaltung des Publikums erleichtert das Verständnis: Um zielsprachliche Angemessenheit herzustellen, ist also auf die Verteilung der Elemente in den sprachlichen Strukturen zu achten (adäquate Informationsverteilung). Übrigens, auch Verknappung tut gut. Einige Beispiele auf dem Handout verdeutlichen diese Punkte (das Handout hängt hinten an).

Allgemein gilt, der Schwerpunkt – die Einheit mit dem höchsten Informationswert – im Deutschen liegt am Satzende (rechtsperiphere Position). Im Englischen ist es umgekehrt, hier steht das Verb tendenziell links (linksperephäre Position/rechtsverzweigende Sprache). Dabei handelt es sich freilich nicht um ein „Schema F“, es gibt Gegenbeispiele. Die Struktur steht denn auch in Abhängigkeit vom Kontext – der Auslöser ist nicht immer grammatisch, sondern bisweilen auch pragmatisch/logisch nach dem Relevanzprinzip: Was ist das Wichtigste? In der Regel ist das die neue Information, die steht dann am Ende: *ausgehend vom Bekannten, hin zum Neuen*.

Eine kleine Faustformel zur tendenziellen Verteilung:

Englisch: 2–1–3. Konvexe Informationsstruktur: das Wichtigste mittig, am Ende das Unwichtigste.

Deutsch: 2–3–1. Konkave Informationsstruktur: das Wichtigste am Ende.

Aber Achtung, dieser erste Anhaltspunkt kann auch kontraproduktiv sein! ...spätestens beim literarischen Text kommen weitere Erwägungen in Betracht. Eben diese „anderen Erwägungen“ geben auch hin und wieder Anlass zu fruchtbaren Diskussionen in der Gruppe. So ist doch das im Englischen typische „Nachklappen“ ggf. auch eine Eigenheit der gesprochenen Rede (situative Sprachfaktoren), auch im Deutschen. Und das stimmt, es handelt sich immer um Einzelfallentscheidungen – das spricht noch nicht gegen Macheiners Grundidee, die besonders fürs Sachbuch fruchtbar ist, ist man doch hier mehr als in der Belletristik weniger dem Autor als vielmehr dem Thema verpflichtet. Bestätigung aus dem Kreis: Sätze grundsätzlich erstmal umzudrehen, erleichtert die Sache sehr! Nach der Pause kommen wir zur Gruppenarbeit an Beispielsätzen aus dem Teilnehmerkreis; diese Arbeiten hat Katrin Harlaß (<http://transnation-kh.de>) für uns dokumentiert und schickt sie bei Interesse gerne zu.

Resümee

Sich durch Satzumstellung die Schwerpunkt-Suche überhaupt bewusst zu machen, das hilft v. a. bei schweren Fällen sehr. Man muss nicht jeden Quatsch einer Sprache mitmachen: Punkte setzen, Relativsätze weg. Das kann man machen. Beruhigend ist auch, wie weit man sich vom Original entfernen und dem eigenen Impuls nachgehen kann, ohne illoyal zu werden. Denn der Sachbuchübersetzer ist verantwortlich gegenüber dem Leser und muss „Ordnung schaffen“ – nicht nur in informationellen, sondern auch in syntaktischen Aspekten. Die Arbeit an unseren Beispielsätzen verdeutlichte: Das ist eine große Aufgabe.

Protokoll: Andreas Förster

Handout: „Auf die Plätze!“ - Syntax im Sachbuch

Zum Ansatz von Judith Macheiner

Lit.: *Übersetzen – Ein Vademecum*, München 2004 (TB; 1. Auflage Frankfurt 1995); nicht neu aufgelegt, derzeit nur antiquarisch (vgl. auch *Das grammatische Variété*, Frankfurt 1991).

- Zentraler Gedanke: jede Sprache hat ihre je eigene **Informationsstruktur** („Wo liegt der Schwerpunkt im Satz?“)

- Vgl. dazu Beispielsatz aus Hemingway, *The Old Man and the Sea*:

(When there are no hurricanes, the weather of hurricane months is the best of all the year.)

If there is a hurricane you always see the signs of it in the sky for days ahead, if you are at sea.

Wenn es einen Orkan gibt, kann man das auf See schon Tage vorher am Himmel sehen.

- Frage: Wie weit „darf“ man sich vom Original entfernen?
- Dazu verweist die Autorin auf „einen in den traditionellen Überlegungen bisher vernachlässigten Unterschied“:

Sprachen unterscheiden sich nämlich über ihre grammatisch-lexikalischen Eigenschaften hinaus in dem, was ihre Satzstrukturen leichter oder schwerer verstehbar, leichter oder schwerer verarbeitbar macht. (S. 15)

Es geht bei der „zielsprachliche[n] Angemessenheit von Übersetzungen“ um die „richtige, angemessene Verteilung der inhaltlichen Elemente auf die sprachlichen Strukturen, nennen wir sie die *adäquate Informationsstruktur*“. (S. 26, meine Hervorhebg.)

Die bevorzugte Reihenfolge: (S. 44ff.)

Worin besteht der (strukturelle) Unterschied zwischen dem Englischen und dem Deutschen?

- Englisch ist eine „**linkspaneripher**“ bzw. „**rechtsverzweigende**“ Sprache (S. 49)
- Deutsch gilt als „sogenannte Verbendsprache, das heißt, die Nebensatzstellung mit dem **rechtsperipheren** Verb ist gegen den Hauptsatzeindruck die grundlegende Position für das Verb im Deutschen.“ (S. 55)

Was bedeutet das fürs Sätzebauen?

- Das Entscheidende ist nicht die Verbstellung (dieses steht, wie Macheiner aufzeigt, nur im dt. Nebensatz am Ende, im Hauptsatz dagegen „links“), sondern die Anordnung der Objekte und sonstigen Ergänzungen.
- Es geht also **nicht um grammatische, sondern pragmatische** Gesichtspunkte
- Richtschnur ist das „Relevanzprinzip“ (S. 57): Der „**Schwerpunkt**“ sollte im Deutschen die „rechtsperipher Position“ einnehmen (sprich: auf dem Satzende liegen).
- Bei Macheiner wird das mit jeder Menge Beispiele, Erläuterungen, Ausnahmen etc. noch viel detaillierter ausgeführt, hier stark verkürzt nur soviel:
- Mit „Schwerpunkt“ ist die „Informationseinheit“ mit dem höchsten „Informationswert“ für den Leser gemeint (in der Regel das, was „neu“ ist)

- Beurteilen kann man das letztlich nur im größeren Zusammenhang (vor dem „Hintergrund des Vorangegangenen“, wie Macheiner sagen würde): Wichtig ist v.a., was im Satz davor stand!
- Im englischen Satz liegt der Schwerpunkt in der Regel in der Satzmitte, im deutschen am Satzende.
- Bewusst machen kann man sich das am Besten anhand von „Mäuseschwanzsätzen“:
Ausgerechnet dort, wo im Dt. der Schwerpunkt hin soll, steht im Engl. häufig das Unwichtigste.
- vgl. *The tea is too hot to drink.*

Der Tee ist noch zu heiß.

Auf eine „Formel“ gebracht

hat das Englische eine „konvexe Informationsstruktur“ (S. 88),

2 – 1 – 3,

das Deutsche eine „konkave“ (S. 87):

2 – 3 – 1